

Auto unterwegs laden: So entwirren Sie das Tarif-Wirrwarr

Stellen Sie sich vor, Sie stehen an der Tankstelle und zapfen das gleiche wie Ihr Säulennachbar - aber müssen an der Kasse viel mehr bezahlen als er, weil er einen anderen Preis bekommt. Irre, oder? Denn von Ausnahmen abgesehen, gilt das, was oben an der Tanke angeschlagen ist, für alle. Nun, bei E-Autos und öffentlichem Laden ist etwas anders. Denn da kann es ziemlich unterschiedlich zugehen, so der TÜV-Verband.

So können etwa zwei an derselben Säule für die gleiche Menge Energie unterschiedlich viel zahlen müssen. Etwa, weil der eine eine Ladekarte nutzt, der andere lädt spontan („Ad hoc“) ohne Registrierung. Mit Ladekarte berechnet der Anbieter der Karte nach dessen Tarif. Und beim Ad-hoc-Laden gilt der Preis für spontanes Laden an dieser Säule.

Selbst mit einer Ladekarte ist der Preis nicht überall gleich. Viele Karten eignen sich auch für Säulen anderer Betreiber. „Dieses sogenannte Roaming macht zusätzliche Ladenetze zugänglich, kann aber teurer sein als das Laden im eigenen Netz“, heißt es in der Mitteilung: „Vor dem Start zählt deshalb die Preisangabe des eigenen Tarifanbieters für genau diesen Ladepunkt.“

Wie lässt sich öffentliches Laden möglichst günstig gestalten? Alle, die oft regelmäßig öffentlich laden müssen, suchen sich den Anbieter am besten entlang der typischen Routen aus. In dessen Karte mit den Ladepunkten kann man sehen, welche Säulen am Wohnort oder entlang häufiger Wege mit dessen Karte (oder App) ansteuerbar sind. Damit kann man dann die Preise anderer Betreiber, die hier infrage kommen, vergleichen.

MIT GRUNDGEBÜHR ODER BESSER OHNE? ES KOMMT AUF DEN EINZELFALL AN

Zwar muss man sich für einen Ladedarfen vorher registrieren, aber



Ladepreise unterscheiden sich stark: An derselben Säule können je nach Tarif und Zahlungsart verschiedene Kosten entstehen.

Foto: Zacharie Scheurer/dpa-mag

ein Monatsabo mit Bezahlung sei nicht zwingend erforderlich. Wenn die Preise fürs Laden beim eigenen Nutzungsprofil so günstig sind, dass sie eine entsprechende Grundgebühr ausgleichen, kann sich ein Abo aber lohnen. Wer nur selten öffentlich lädt, könnte auch mit einem Tarif ohne Grundgebühr gut fahren. Wer jedoch kaum zu Hause oder am Arbeitsplatz laden kann, bemerkt über viele Ladegänge hinweg auch kleinere Preisunterschiede, so der Verband.

In Gebieten mit unterschiedlichen Ladenetzen kann ein zweiter Tarif sinnvoll sein, da er mehr Flexibilität schafft. Wer komplett ohne Tarif und Lade-App Energie will, kann an vielen öffentlichen Säulen auch ad hoc laden und bezahlen - entweder mit Debit- oder Kreditkarte oder per QR-Code, der via Handy auf eine

Bezahlseite führt. Aber auch wer einen Tarif hat, sollte vor dem Laden beide Preise checken. Spontanes Laden sei häufig teurer. Aber gegenüber einem hohen Roaming-Preis - mit Karte eines fremden Anbieters - könne es sich im Einzelfall dennoch lohnen.

BEIM ANSCHLIEßEN UND LADEN DIE ÜBERSICHT BEHALTEN

Nur weil alles kompatibel ist und funktioniert, ist nicht immer klar, was das Laden kosten wird. „E-Auto-Nutzer müssen den Preis ihres Tarifs vor dem Start eindeutig dem gewählten Ladepunkt zuordnen können“, wird Robin Zalwert vom TÜV-Verband zitiert. „Gerade an Säulen mit mehreren Anschlüssen sollten sie die Kennung an der Säule mit der Anzeige in der

App abgleichen. Sonst prüfen sie womöglich den falschen Preis.“

Manchmal läuft es aber einfacher, als man es will. Wenn Auto, Säule und Ladeanbieter miteinander kompatibel sind, startet der Ladevorgang bei Plug & Charge automatisch, sobald das Kabel eingesteckt wird. Deshalb sollte vorher geprüft werden, welcher Tarif aktiv ist. Und wer eine andere Karte oder ad hoc bezahlen will, muss vorher den automatischen Start ausschalten.

Nicht vergessen: Neben den reinen Stromkosten können Start-, Minuten- oder Park- und Blockiergebühren dazukommen. Nach dem Laden sollte man Energiemenge, Ladedauer und Zusatzkosten auf dem Beleg oder in der App mit den zuvor angezeigten Bedingungen abgleichen. (dpa)



Winterquartier aus Laub: Unter einem großen Laubhaufen finden Kleintiere Schutz vor Kälte und Frost.

Foto: Florian Schuh/dpa-mag

Herbstlaub dient als Versteck für Tiere und Insekten

Goldgelb, kupferrot, braun: Wenn die Bäume ihre Blätter verlieren, wird es im Garten bunt. Doch bevor alles mit dem Rechen eingesammelt wird, lohnt sich ein zweiter Blick.

Denn Laub ist kein Abfall, sondern kann Tieren Schutz bieten und Pflanzen durch den Winter helfen. Der Nabu Hessen rät, herabgefallenes Laub in einer ungestörten Gartenecke aufzuhäufen: entweder zu einem großen Haufen oder zu mehreren kleinen. Oder man verteilt es unter Hecken und Sträuchern, auch dort kann es kleinen Tieren und Insekten im Winter als Versteck dienen.

Die DIY Academy in Köln empfiehlt für kleinere Flächen einen einfachen Rechen oder eine Laubharke zu verwenden. Wer größere Bereiche wie Rasen und Terrasse freihalten möchte, kann auch spezielle Laub- und Rasensammler verwenden, die das Aufsammeln erleichtern.

LAUBSCHICHT ALS MULCH: DARAUF MUSS MAN ACHTEN

Überschüssiges Laub muss nicht in die Biotonne wandern. Es lässt sich als Mulch nutzen, indem man es locker auf abgeernteten Beeten verteilt. Die Schicht schützt Boden und Wurzeln vor Witterung und Temperaturschwankungen. Durch Bodenorganismen werden die Blätter mit der Zeit zersetzt und die Nährstoffe an den Boden abgegeben.

- Gut zu wissen dabei: Zerkleinerte Blätter lassen sich leichter verteilen und verrotten schneller.
- Auch die Baumart spielt eine Rolle: Das Laub von Ahorn, Linde und Obstbäumen zersetzt sich relativ rasch, während Eichen- und Walnussblätter deutlich länger brauchen.
- Die Mulchschicht sollte schön locker bleiben und nicht zu schwer oder zu nass werden.
- Sind die Blätter krank oder von

Schädlingen befallen, kommen sie nicht aufs Beet.

► Was im Frühjahr auf Gemüsebeeten noch nicht verrottet ist, kann unter Sträuchern verteilt werden.

WO MUSS DAS LAUB WEG?

Immer noch Laub übrig? Das lässt sich das auf dem Kompost verwerten. Die bunten Blätter können aber auch wunderbar als Deko für Wohnung, Haustür oder Treppenaufgang verwendet werden.

Auf dem Rasen hingegen ist eine dicke Blatterschicht fehl am Platz. Das Gras bekommt darunter zu wenig Licht und Luft. Außerdem kann sich Feuchtigkeit stauen, was Pilzkrankheiten begünstigt.

Auch auf Wegen und Terrassen sollte das Laub nicht lange liegen bleiben. Feuchte Blätter erhöhen die Rutschgefahr und können zudem Flecken auf einigen Belägen hinterlassen. (dpa)

Wie lerne ich endlich, meine Erfolge zu feiern?

Weiterbildung abgeschlossen, Halbmarathon gelaufen, Weisheitszahn-OP überstanden - alles Beispiele für Erfolge, auf die wir mächtig stolz sein dürfen. Oft verpufft das Hoch aber in Rekordzeit wieder - vielleicht sogar, bevor die Belohnungsblumen ihre Köpfe hängen lassen. Warum überfällt uns der Alltagsstress so schnell wieder? Und wie lernen wir einen nachhaltigeren Umgang mit Erfolgen?

WARUM ES SICH LOHNT, SICH ERFOLGE BEWUSST ZU MACHEN

Eines ist klar: Positive Entwicklungen in unserem Leben wahrzunehmen und sie bewusst wertzuschätzen, zählt sich aus.

„Wenn ich meine Erfolge feiere und mich selbst in einem positiven Licht sehe, verstärke ich mein Gefühl von Selbstwirksamkeit. Genau das macht Menschen unheimlich stark“, sagt die Sozialwissenschaftlerin Claudia Winkel. Einfach mal innehalten und das Gute feiern - daran hat unser Hirn wenig Interesse. Hinzu kommt die leistungsorientierte Gesellschaft, in der wir leben, inklusive Redewendungen wie „Bloß nicht auf den Lorbeeren ausruhen!“



Wie krass wir sind? Vergessen wir gerne mal. Daher gilt: Erfolge aufschreiben - auch die ganz, ganz kleinen.

Foto: Anastasiya Amraeva/dpa-mag

unser Überleben zu sichern. „Daher scannen wir die Umgebung unbewusst ständig danach ab, ob es Zeichen dafür gibt, dass wir in Gefahr sind“, sagt Claudia Winkel. Einfach mal innehalten und das Gute feiern - daran hat unser Hirn wenig Interesse. Hinzu kommt die leistungsorientierte Gesellschaft, in der wir leben, inklusive Redewendungen wie „Bloß nicht auf den Lorbeeren ausruhen!“

WIE WIR ERFOLGE ANDERS DENKEN KÖNNEN

Was also tun? Erfolge kleiner zu definieren, ist ein guter Anfang. Denn längst nicht nur der große Meilenstein ist ein Gewinn für uns. Erfolge können viel, viel kleiner sein. Wer diese Perspekti-

ve zulässt, sieht auf einmal selbst in einem ganz durchschnittlichen Dienstag ein kleines Erfolgsfeuerwerk. „Vielleicht bin ich im Bus unterwegs gewesen und habe mit einem wildfremden Menschen ein Lächeln ausgetauscht und mich kurz verbunden gefühlt - ein Erfolg fürs Wohlbefinden“, nennt Claudia Winkel ein Beispiel.

Diese Mini-Erfolge muss man aber erst einmal wahrnehmen. Dafür rät Claudia Winkel, sich jeden Tag auf die Suche nach drei von ihnen zu machen - und sie zu notieren. „Abends die Bilder nochmal hochsteigen lassen: Was ist mir gelungen? Was war schön an diesem Tag? In welcher Situation, mit welchen Menschen?“, nennt sie mögliche Reflexionsfragen.

WARUM WENIGER SOCIAL-MEDIA-ZEIT MEHR IST

Das bringt uns nicht nur in eine wohlige Stimmung, sondern bringt unserem Gehirn bei, den Fokus auf das Positive zu setzen. Dazu lernen wir: Es geht hier nicht nur um das Arbeitsleben. Erfolge warten in jedem Bereich unseres Lebens auf uns.

Wichtig, um die auch sehen zu können: nicht zu viel nach links und rechts bzw. auf den Smartphone-Screen schauen. Sieht man auf Instagram und Co., wie andere ihren Marathon feiern, fühlt sich der eigene Fünf-Kilometer-Lauf schnell ziemlich mickrig an. Claudia Winkels Tipp lautet daher: die Zeit in sozialen Medien begrenzen - und ganz bei sich selbst bleiben. (dpa)

Sie gelten als altersgerechte Alternative zum Smartphone: Beim Telefonieren und Nachrichtenschreiben mit Kinder-Smartwatches gehen die Kleinen erste Schritte in der digitalen Welt, während sich ihre Eltern etwa durch Ortungsfunktionen Sicherheit verschaffen.

Allerdings verarbeiten die vernetzten Uhren mit Standort- und Kommunikationsdaten des Kindes teils hochsensible Daten und können so selbst zum Sicherheitsrisiko werden, warnt das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI).

VOR DEM SMARTWATCH-KAUF GILT: FRAGEN STELLEN!

Eltern sollten deshalb nicht erst bei der Einrichtung und der alltäglichen Nutzung einer Kinder-Smartwatch auf die notwendige IT-Sicherheit achten, sondern auch schon vor dem Kauf. Die Behörde rät Erziehungsberechtigten deshalb, sich während des Auswahlprozesses mit folgenden Fragen zu beschäftigen:

- Wie lange sichert der Hersteller Sicherheitsupdates zu? Erhält eine Smartwatch keine Updates mehr, sollte sie nicht länger genutzt werden.
- Welche Funktionen und Sensoren bietet das Gerät - und welche Daten werden dabei verarbeitet?
- Wie lässt sich der Zugriff auf Benutzerkonten absichern? Im Idealfall steht dafür eine Zweifaktor-Authentisierung zur Verfügung. Zwingend ist ein starkes, sicheres Passwort.
- Wie kann das Gerät vor Zugriffen von außen geschützt werden? Eine Tastensperre verhindert etwa im Fall von Verlust oder Diebstahl, dass Daten ohne



Kinder-Smartwatches sollen Eltern beruhigen – doch Ortung und andere Funktionen sollten nur aktiviert werden, wenn sie wirklich gebraucht werden.

Foto: Nico Tapia/dpa-mag

weiteres eingesehen werden können.

- Kann festgelegt werden, wer das Kind anrufen und ihm Nachrichten schicken kann? Eine solche Funktion verhindert, dass Fremde über die Smartwatch Kontakt aufnehmen.
- Sind Funktionen wie Ortung, Bewegungsmuster, Kamera und andere Dienste einzeln deaktivierbar? Solche Funktionen sollten, wenn überhaupt, nur bei Bedarf aktiviert werden.
- Gibt es Erfahrungen mit der Smartwatch, etwa Berichte aus vertrauenswürdigen Quellen, von Experten, Fachmedien, Verbraucherschutzverbänden oder unabhängigen Prüfinstituten?

IT-SICHERHEITS-STUDIE: DREI SMARTWATCHES UNTER DER LUPE

In der Untersuchung „IT-Sicherheit auf dem digitalen Verbrauchermarkt: Fokus Kinder-Smartwatches“ hatte das BSI drei Kinder-Smartwatches aus unterschiedlichen Preissegmenten samt zugehöriger Begleit-Apps untersucht. Im Fokus standen dabei die Absicherung der per-

sönlichen Daten und der Kommunikation sowie technische Schwachstellen in den untersuchten Systemen.

DEUTLICHE MÄNGEL BEI ALLEN DREI UNTERSUCHTEN UHREN

Der Bericht bemängelt dabei folgende Punkte:

- Bei keinem der drei untersuchten Produkte war den Angaben zufolge eine sichere Standardkonfiguration vollständig umgesetzt.
- Zwei der drei untersuchten Geräte übermittelten Daten teilweise unverschlüsselt. Dadurch können sensible Informationen bei der Übertragung grundsätzlich einem erhöhten Risiko ausgesetzt sein.
- Alle drei wiesen Defizite bei der sicheren Außerbetriebnahme auf: Insbesondere das Löschen personenbezogener Daten und das Zurücksetzen auf einen sicheren Werkzustand sollten zuverlässig möglich sein.
- Nur bei einem der untersuchten Produkte gab der Hersteller an, wie lange Sicherheitsupdates bereitgestellt werden. (dpa)